

dem wirklichen Leben gegenüber etwas Schwankendes und Unsicheres. Dieser bloß persönlichen Ueberzeugung des einzelnen steht dann die ebenfalls bloß persönliche Ueberzeugung eines anderen einzelnen entgegen, der nicht denselben Bildungsweg gegangen ist, nicht dieselben Kenntnisse hat einsammeln, nicht dieselben Erfahrungen hat machen können, und dieser andere wird für seinen Bildungsgang, für seine wenn schon höchst ungentügenden Kenntnisse, höchst mangelhaften Erfahrungen dasselbe Recht in Anspruch nehmen, welches der erste für sich haben will. Es läuft also die Differenz auf Ansichten hinaus und damit sind wir wieder auf den kaum verlassenen rationalistischen Standpunkt angekommen, ja wir haben denselben genau genommen noch gar nicht verlassen. Denn was ist dieser Denkglaube seinem Ursprung und seiner Erscheinung nach anders, als ein Auflösen des Allgemeingültigen in ein besonders Gültiges, als ein Gegenüberstellen der eigenen Weisheit der Gesamtheit der Gläubigen, als die Anforderung mit seiner Kultur, seinen Einsichten, seinen Erfahrungen zuerst und vor der Kultur, den Einsichten und Erfahrungen der Jahrhunderte gehört zu werden? Daher kommt es denn, daß die Gläubigen der neueren Zeit, welche vor allem das allgemein christliche Bewußtsein pflegen und bei diesem stehen bleiben wollen, von den anderen als Partei, als „ein kleines finsternes Häuflein“ angesehen werden, und nur von den Billigsten darüber soviel erlangen, daß man sie auch hören, mit ihren persönlichen Ansichten auch in ihrem Rechte lassen solle, daher kommt es denn, daß manche dieser Gläubigen seltsamer Weise für sich auch nichts mehr als eben persönliche Geltung in Anspruch nehmen, während sie befugt und verpflichtet sind, allgemeine, unbedingte und ausschließliche Geltung anzusprechen. Daher kommt es denn, daß die christlichen Kenntnisse und Erfahrungen leicht den Anschein des Ringesfundenen, Nieseesehenen, Nierhörten annehmen und daß hin und wieder teils ein wunderliches Blähen und Sichbreitmachen mit dieser oft sehr elementaren christlichen Erkenntnis, teils eine Neigung zu allerlei Ueberreibungen und Extravaganzen wahrgenommen wird, wodurch die Mißverständnisse nicht gehoben, sondern nur neue Verwirrungen erzeugt werden. Und auf einem so schwankenden Boden, auf welchem . . . Meinung der Meinung, Ansicht der Ansicht, nicht das Recht der Ansicht, nicht die unbedingt gültige Wahrheit der Meinung gegenübersteht, wollen wir unsere Schüler verharrern lassen?

Gewiß sind die Waffen der eigenen christlichen Erfahrung ausreichend, um alle Angriffe der Gegner auf den eigenen Glauben siegreich abzuwehren, ausreichend, um den Tempel, der im eigenen Herzen erbaut ist, auch gegen die Pforte der Hölle zu verteidigen; aber sind sie auch ausreichend, um den Glauben des unbewehrten Nächsten gegen solche Angriffe zu schützen? Sind sie auch hinlänglich, um die Fortpflanzung, die sichere Existenz dieses Glaubens für die Nachkommen, für lange Reihen von Generationen zu schützen, und Bürgschaft zu leisten, daß nicht der Feind in die Gemeinde eindringe, daß nicht der räuberische Wolf die Hürden durchbreche und die Scharen der Schafe, für die der Erzhirte sein Leben gelassen, wüрге? Gewiß nicht; hat doch die Richtung Spencers und seiner Nachfolger, dieser wahrhaftig treuen und frommen Christen, die aber auch das christliche Leben zunächst nur für sich haben wollten, diesem Wolf des Unglaubens nicht nur nicht Widerstand geleistet, sondern in ihrer Art an den Verzäunungen und Mauern gerüttelt und gebrochen, daß das Verderben um so leichter Eingang finden konnte! . . .

Wir verlangen daher im entschiedenen Widerspruch

gegen jene den: alten Pietismus verwandte Weichheit und gegen die äußerst gefährliche Neigung, alles Christliche einzig und allein in individuelle Herzensbedürfnisse einzuflechten, und in noch entschiedenerem Widerspruch gegen die Dogmatik des 17. und 18. Jahrhunderts, die mit den überspizigen Waffen der Gelehrsamkeit die Kirche schützen zu können meinen, wir verlangen, sage ich, daß in den Gelehrtenschulen die Lehre der Kirche nicht nur als Lehre überhaupt, sondern als Kirchenlehre gelehrt werde. Es soll auf dem höheren Stufen unseres christlichen Unterrichts nicht heißen: „Dies und jenes haben wir in der Schrift gefunden, auch haben dies schon andere gefunden, z. B. Augustin, z. B. Luther, auch findet sich dies ebenso in der Augsburgerischen Konfession“, sondern es soll heißen: „es steht fest in der christlichen Kirche von Anfang an seit ihrer Erneuerung fest für uns, die wir Mitglieder dieser Kirche sein wollen; wir haben dies von der Vorzeit gelernt und müssen uns in diese Zeugnisse unserer Väter hineinleben, des Bewußtseins voll, daß wir noch bei weitem nicht diesen Vätern gleichstehen, sondern lediglich von ihnen zu lernen haben. . . .

Oder wollen wir länger die Lüge begünstigen, die an dem inneren Markt unseres Lebens schon mehr als zu lange gezehrt hat? Ist es nicht endlich Zeit, die Ehrlichkeit wieder in ihr Recht einzusetzen, die nur für das gelten will, das sie ist? Ist es nicht endlich Zeit, diesen Widerspruch mit dem Inneren und Äußerem, der schon mit der gewöhnlichen Ehre des Mannes unerträglich ist, aufzulösen, nicht Zeit, aus der farblosen krankhaften Halbheit wieder zur kräftigen gefunden Ganzheit, zu dem freudigen Leben unserer Väter aus einem Stück, aus einem Guß zu gelangen? Ja, es ist Zeit, es ist Zeit selbst auf die Gefahr hin, daß durch die unverhüllte Darstellung dieser unverföhllichen Widersprüche manche entschieden auf die andere Seite hin getrieben würden. . . .

Auch unsere Zeit mit allen ihren Kämpfen reicht nicht an die geistige Anspannung und den zermalmenden Kampf der Zeiten des Konzils von Nicäa; die Erlebnisse von Hunderten, von Tausenden unserer Zeit, auch der tiefsten und frommsten, reichen nicht an den unermeßlichen Reichtum der inneren Erfahrung eines Augustin; und wer kann sich rühmen, mehr als ein schwaches Abbild des gewaltigen Umschwunges aller Lebensgeister in sich zu tragen, den ein Luther in sich erfahren hat? Wer sind wir, daß wir diese Zeiten, diese Männer meistern — wer sind wir, daß wir unsere sogenannten Ansichten den sogenannten Ansichten dieser Helden des inneren Lebens fed an die Seite stellen dürften? Wer sind wir, daß wir unsere Erfahrungen von gestern her dreist voranzusetzen und die Erfahrung der Christenheit von achtzehnhundert Jahren her als zufällige Bestätigung der unsrigen anzuführen wagen. Hätte aber die sichtbare Kirche getirrt, dann erlebe du, kleiner Tadler, das gesamte Leben der Kirche von 18 Säkeln in deinem eigenen Innern noch einmal, laß in dir brausen die wilden Fluten all der mächtigen Geisteskämpfe und rollen die Wetter der Anfechtung und Versuchung, steh fest unter dem Einsturz einer zusammenbrechenden Welt kraft des Geistes Gottes, wie der Augustinermönch zu Wittenberg, und dann komm und sprich und wir werden dich hören. Bis dahin aber schweige du und lerne!

Bücherbesprechung.

„Komm, Schöpfer Geist! 25 Predigten von Karl Barth und Eduard Thurneisen. (Chr. Kaiser Verlag München.) 1924. Es ist K. Barths und seines Freund-

Kirche in Welt
11. u. 12. Hefen
Nov. 3. März 1924

des G. Thurneysens Verdienst in unserer Zeit, der Theologie, daß ich so sage, ihren eigentlichen Gegenstand zurückgegeben zu haben: das Wort Gottes, um das sich ein kirchliches, rein wissenschaftliches Gespräch allein lohnt. Alles andere, Zeitgeschichte, Religionsgeschichte etc. kann nur als Vorarbeit angesehen werden. Sie haben darauf aufmerksam gemacht, daß Theologie und Predigt aus derselben Quelle kommen und denselben Urgrund haben: die Not und Vergänglichkeit des Menschen und das Zeugnis von Gott. Damit ist sowohl die Theologie als auch die Predigt auf eine höhere Stufe erhoben. Von praktischen (nur erbaulichen) Tendenzen ist hier wie dort abzusehen. Es gilt, dem ewigen Wort die Bahn bereiten, das Leben ist und wo es nur erkannt und aufgenommen wird, seine Kraft von selber geltend macht. Es ist auch nicht nötig, daß wir es praktisch und erbaulich wirksam machen. Wo das versucht wird, fehlt schon der Respekt vor diesem Wort, da ist es schon eigentlich nicht mehr das Wort selbst, das zu uns kommt und spricht. Wir haben nichts zu tun, als die Hindernisse wegzuräumen und das Licht an die Stelle zu setzen, wo es leuchten kann. Wir sollen ihm zu seinem Recht verhelfen, es aber nicht für unsere praktischen Bedürfnisse gebrauchen. Zeugnis von Gott — die Theologie, Zeugnis von Gott — die Predigt. Aber freilich sind beide in der Art der Aussprache verschieden. Die Theologie muß sich mit hartem Fleiß und scharfer Ehrfurcht heranarbeiten an das Wort, um es zu sehen, muß sich in seinen Sinn versenken. Mit den Augen der Bibel die Bibel sehen, sie so sehen, wie sie selbst gesehen sein will. Das kann allein ihr wissenschaftliches Ziel sein. Ohne Parteinahme ist hier eine wirkliche Erkenntnis nicht möglich. Denn Gott gibt sich nicht dem zu erkennen, der ihn so, wie Er sich offenbarte, gar nicht anerkennen will. Die Predigt aber bringt das abso gehobene Wort in Bild und Rede vor die Ohren und Augen der Menschen. Eine Predigt will gesprochen und gehört sein. Das ist bei einem wissenschaftlichen Werk nicht nötig. Ueber der Predigt muß eine besondere Inspiration (Geistesführung) walten, die sie von jedem bloß religiösen Vortrag unterscheidet und auch der Kritik ein Halt gebietet. Gedruckte Predigten entbehren gerade des der Predigt Eigentümlichen; sie reihen sich selber in die Reihe der übrigen theologischen Arbeiten ein und erlauben der Kritik, näher heranzutreten.

Die Predigt ist der Priifstein für die Theologie. Ein Professor, der nicht predigen kann — ein religiöser Vortrag ist keine Predigt — hat damit auch gegen sich als Professor Zeugnis abgelegt.

Nach dem Gesagten wird man es würdigen, daß die Predigten der beiden Schweizer nicht geistvoll oder interessant sein wollen. Wer von dem Ringen zwischen Leben und Tod noch nicht berührt, wer von der tiefsten Frage nach Gott noch nicht beunruhigt wurde (und das können Heiden wie strenggläubige Pfarrer und Kirchenräte sein), dem können sie sogar recht uninteressant erscheinen. Sie graben wie Schatzgräber und suchen das Wort, das Wort allein zu heben und leuchten zu lassen, das einer versinkenden Welt Rettung und Erlösung ist. Schade nur, daß man diesmal von der Grabarbeit selbst zu viel zu sehen bekommt, weshalb die Predigten für einen einfachen Mann nicht leicht verständlich sein werden. Sie sind „akademischer“ als die Predigten, mit denen beide Männer zuerst hervorgetreten sind. Sprache und Art, zumal bei Barth, ist diesmal zu wenig unterschieden von der seiner sonstigen theologischen Arbeiten.

Aber wenn einer auch nicht ganz versteht, daß spürt er doch, welche bedrückende und verheißende Macht dahinter steht. Und das ist die Hauptsache, die auch

Barth und Thurneysen stets im Auge haben. Wovon sie reden, das ist das Wort Gottes in einer bestimmten bewußten Beschränkung und Einseitigkeit. Denn es gilt ein Loch in die Mauer zu brechen. Alle Worte sind verloren, wenn die Menschen nicht erst wieder merken, was das heißt: Gott und Offenbarung, wenn sie nicht wieder Abstand und Ehrfurcht lernen. Das ist die Pforte zum Heiligtum. So wehren diese Predigten jeden ab, der anders hineinkommen will, sie lassen ihn aber auch merken, was seiner wartet, wenn er durch diese enge Pforte schreitet. Es ist altes und neues Testament. Denn „die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang“ und „bei Dir ist die Vergebung (Liebe also), daß man Dich fürchte.“

In allem, was sich an Leben regt (auch in der Jugendbewegung, ob auch ihr selber unbewußt) ist ein stilles Suchen nach Ehrfurcht und Offenbarung. Irgendwie waren wir alle Gott zu nahe getreten, so daß Er uns fernrückte, irgendwo waren wir alle in Spielerei hineingeraten und hatten den wahren Ernst verloren.

Ehrfurcht aber ist nicht mit Worten, auch nicht mit Worten voll Ehrfurcht zu wecken. Nur eins ist, was uns Ehrfurcht abgewinnt: das stille Opfer, die heilige Passion. Worte können nur wegräumen, was da im Wege liegt. Dazu sind sie nötig. Zur Ehrfurcht selbst geht es durch Leiden und Schweigen. Wenn Gott redet, muß alle Welt stille vor Ihm sein. Nur Offenbarung kann Ehrfurcht wecken.

Was ist es denn, was den Predigten A. Vilmar's, an die man beim Lesen dieser Predigten oft erinnert wird, solche Kraft verleiht, daß man sie einfach nicht literarisch lesen kann und jedesmal übrig genug hat, wenn man eine gelesen hat? Dieses Beteiligtsein des ganzen Menschen, der sich zum Opfer bringt, dies für sein Volk und für das Reich Gottes blutende und verblutende Herz und wiederum die Nähe und Gewißheit bei ihm, die in dem Wort ausgesprochen ist, welches Barth (lateinisch) seinem neuen Predigtband voransetzt: „Denn Dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit . . .“ Und, was von daher zu verstehen ist, dies Verwachsensein mit der Geschichte seines Volkes und dieser prophetische Blick in die Zukunft. Vilmar wird auch noch einmal so gut wie Blumhardt und Zündel, auferstehen und als Richter und Rufer in der Wüste erkannt werden. Auf seine Predigten, die antiquarisch bei Elwert in Marburg noch zu haben sind, sei hier schon hingewiesen.

Wer die beiden Predigtbücher Barths und Thurneysens noch nicht kennt und wählen muß, dem möchte ich vor allem das erste, kleinere, empfehlen: „Suchet Gott, so werdet ihr leben.“ (Im Kaiser-Verlag, München.) Da ist die Anschaulichkeit größer und das Feuer noch gesammelter. In dem zweiten ist es mehr in einzelne Funken zerprüht.

Barth sollte einmal Predigten herausgeben, die in einer Stadt- und Dorfkirche gelesen und gehört werden können.

Otto Reinhold, Kruspiß.

Politische Worte.

Sich durch die Welt hindurchzufinden, ist heute keine leichte Aufgabe. Auch die besten Freunde sind heute in Gefahr, sich in der Politik zu trennen. Ein fortwährender Wechsel in der Parteizugehörigkeit findet statt. Von den sogenannten Novembersozialisten halten nur wenige heute an der Sozialdemokratie fest. Sie gehen haufenweise zurück in das nationale Lager. Aber auch den Na-